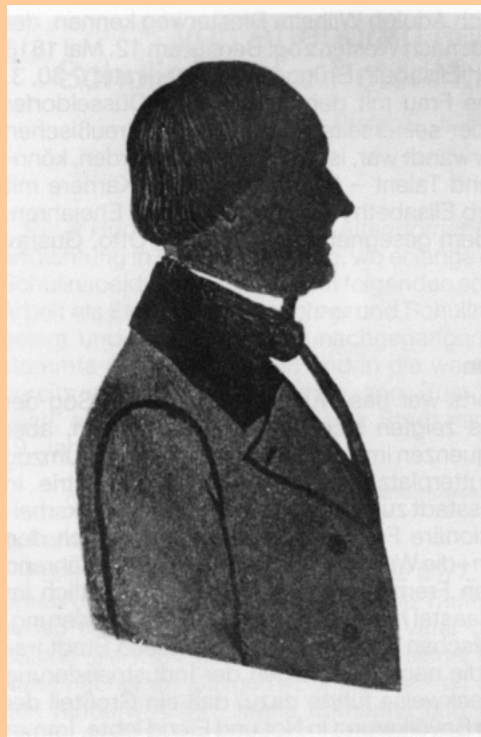


daunlots.

**internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs
am maschinen- und heimatmuseum eslohe.
nr. 57**



Attendörner Blaumen

**Mundartgedichte von
Peter Franz Eberhard Hundt
(1794-1877)**

eslohe 2012

Inhalt

Peter Bürger:

Die „Attendörner Blaumen“ (1866)

von Peter Franz Eberhard Hundt,

ein fast vergessenes Werk der
sauerländischen Mundartliteratur

3

Literatur

13

Buchdokumentation:

Peter Franz Eberhard Hundt (1794-1877):

Attendörner Blaumen, in Strüße bungen.

Aachen: im Selbstverlag 1866.

14



Impressum

Attendörner Blaumen. Mundartgedichte von Peter Franz Eberhard Hundt (1794-1877). = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 57. Eslohe 2012.

www.sauerlandmundart.de

Die „Attendörner Blaumen“ (1866) von Peter Franz Eberhard Hundt, ein fast vergessenes Werk der sauerländischen Mundartliteratur

Peter Bürger



Peter Hundt (1794-1877) gezeichnet
von seinem Sohn Karl (Quelle: Heimatsstimmen
aus dem Kreis Olpe Nr. 2/1996, S. 128f.;
Repro H. Hundt, Attendorn)

Mehr als hundertzehn Jahre nach seinem Erscheinen ist im Sauerland das Mundartwerk eines Zeitgenossen von Grimme wiederentdeckt worden: „Über allem lag Staub, dichter Archivstaub. Dann kamen dickleibige, alte Folianten ans Tageslicht, in Leder gebunden und mit Metallschließen versehen ... Schließlich, gleich einem verirrtten Schaf, ein kleines unscheinbares Heftchen in braunem Karton: >Attendörner Blaumen<. Durch Zufall waren wir auf einen plattdeutschen Titel gestoßen ... Nach Eintragungen auf dem Vorsatzblatt >Eigentum des Vereins für Orts- und Heimatkunde zu Attendorn, geschenkt von H. Forck 1898< ... Also dem soeben gegründeten Heimatverein vom ersten Vorsitzenden ... mit auf den Weg gegeben. >Erschienen in Aachen, 1866<;

aber: >zu haben bei Anton Hundt in Attendorn<. Als Autor zeichnet ein P. Fr. Eb. Hundt. Wie man deutlich erkennt, ist das Heftchen erst nachträglich fest eingebunden worden. Dabei hat man zahlreiche Einrisse unterlegt und Schadstellen ausgebessert ... Außerdem ist das Bändchen durchgehend stockfleckig ... Sollten wir es wieder ins Archiv zurücklegen?“ (Hermann Hundt 1978, S. V)

Wer möchte ausschließen, daß noch in anderen Fällen ganze Buchtitel des 19. Jahrhunderts mit Plattdeutsch aus dem Sauerland verschüttet worden sind? Hätten die Attendorner sich nicht 1978 zu einem Reprint des beschriebenen Fundes entschlossen, wäre das Werk des Peter Franz Eberhard Hundt (1794-1877) wohl noch immer dem Vergessen preisgegeben. Über den Verfasser der „Attendörner Blaumen“ teilt der Herausgeber mit: Er „war ein echter Attendorner Junge. Sein Vater Johann Eberhard war Bäcker und Metzger im jetzigen >Bürgerhaus<, Wasserstraße. Da das Haus im 17. und 18. Jahrhundert der Familie Isphording gehört hatte, trugen das Haus und seine Bewohner den Beinamen >Ispinges<, d. h. Isphordings. Als Peter Hundt ... am 8. Dezember 1794 getauft wurde, feierten neben seinen Eltern auch die Geschwister Anton, Maria Katharina und Wilhelmine das freudige Ereignis. Als Nachzügler stellte sich vier Jahre später noch Anna Maria Elisabeth ein ... Über die ersten Jahre in der Fremde wissen wir wenig. Erst 1818 erfahren wir: Am 12. April heiratet er Elisabeth Brüggemann in Monheim, Bezirk Düsseldorf. 1826 wird er als Lehrer in Aachen genannt, wo er schließlich sogar Kreisschulinspektor wird. Als 72 jähriger verfasst er seine >Attendörner Blaumen<, die in der [Attendorner] Wirtschaft seines Neffen zu bekommen sind. ... Daß er in der Ferne den Kontakt zu Attendorn nicht hatte abreißen lassen, beweist auch die Heirat seines Sohnes, der sich in zweiter Ehe mit der jungen Sophie Frey aus Attendorn vermählte ...“ (ebd., Vf.) Dieser Sohn hieß Carl, hatte sich nach Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit der auch in Attendorn zeitweilig starken altkatholischen Bewegung zugewandt und lebte in Krefeld. In Krefeld ist auch P. Fr. Eb. Hundt am 29. November 1877 als 83jähriger gestorben.

Zu Hundts Biographie liegen inzwischen erheblich mehr Nachrichten vor (Wynands 1996): Leider kann seine vor 1812 erfolgte Ausbildung für den Lehrerberuf, der damals noch weithin „als Refugium gescheiterter Existenzen“ galt, nicht nachgezeichnet werden. Nach ersten Stellen in Radevormwald und Elberfeld kommt der Attendorner 1819 nach Aachen, wo nur weniger als ein Drittel der fast fünftausend schulfähigen Kinder Unterricht erhalten. Dort wird er als einer „der ersten weltlichen Schulinspektoren in Preußen“ wirken, Lehrpläne verfassen, sich für die Errichtung von Freischulen einsetzen und Schriften wie das „Aachener Neujahrsbüchlein“ oder die „Aachener Handfibel“ edieren. Im Jahre 1853 besuchen bereits 6.470 von 7.133 schulpflichtigen Kindern Elementarschulklassen. „Die Verbesserung des Aachener Elementarschulwesens war zu einem Großteil das Verdienst seines Inspektors Hundt.“

(ebd., 134) Nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst April 1860 wird Hundt zwischen August 1861 und April 1863 noch einmal mit der Schulinspektion betraut. Erst danach beginnt wirklich der Ruhestand. Drei Jahre später erscheinen die „Attendörner Blaumen in Strüße bungen ... De eieste Struß“ (P. Fr. Eb. Hundt 1866). Einen zweiten Strauß hat es vermutlich – zumindest als Druck – nicht mehr gegeben.

Über dieses kleine Werk schreibt Dr. Werner Schulte: „Und das ist das Besondere: 46 Seiten >Lyrik< von einem Zeitgenossen von Reuter und Groth (geb. 1794, gest. 1877), in der Mundart von Attendorn, einer ehemaligen Hanse- und Kleinstadt im Sauerland, Kreis Olpe ... Es enthält 24 Texte in Gedichtsform mit Vignetten im Biedermeierstil und fünf Seiten >Bemerkungen über die Schreibung des attendörner Dialekts.< Es belegt charakteristische Merkmale nd. Literatur. Der Autor ... schreibt seine Gedichte in der Fremde; retrospektiv als Ausdruck seiner Erinnerungen an seine Heimat und Jugend. Es gibt drei Textgruppen: Erzählgedichte, die Lokales, Vorgänge und Personen in Attendorn zum Gegenstand haben; dann >verplantet< der Autor literarische Vorbilder, Goethe, W. Grimm, Studentenlieder (der >Erlkönig< wird zu >De Wiarwulf, odder de fahle Bock<), und er bezeugt individuelle Gefühle, Erlebnisse und Gedanken, die eigenständig und typisch zugleich sind. Das belegen Liebesgedichte und Sprüche ebenso wie das zehnstrophige >Muttersprake<, mit dem das Bändchen beginnt. Die Form zeigt durchweg Verse und Strophen, meist mit metrischen Bindungen und Endreim. Literaturgeschichtlich verdient das Bändchen allgemeines Interesse, regional und lokal hat es einen ganz besonderen Wert.“ (Rezensionsmanuskript aus dem Nachlaß: Christine-Koch-Mundartarchiv Eslohe)

Das geschriebene Platt bei Hundt enthält im Vergleich zur Mundart im sonstigen Sauerland relativ wenige Mehrfachselbstlaute (z.B. „du“ statt „diu“) und zeichnet sich mitunter durch Angleichungen an das Hochdeutsche aus (z.B. „voll“ statt „full“). Das offene „a“ bzw. Laute zwischen „a“ und „o“ werden im Buch als unterstrichenes „a“ gesetzt (nachfolgend stets zu „o“ verändert).

Das Eingangsgedicht „*Muttersproke*“ weckt die starke Vermutung, daß Hundt den vierzehn Jahre früher erschienenen „Quickborn“ von Klaus Groth kennt:

Attendörns! Du laiwe Sproke!
Musik biss du fiarr min Ohr.
In den Hüßern, op der Strote
wärs du küert wall dusend Johr.

Ass ieck noch in der Waige laggte
ohne Suarre, Plog un Laid;
hor ieck, wat de Mutter saggte,
warr ieck noch im Hiarrten weit.

Schöpchen blärt opp grainer Waie,
küert met der ganzen Welt;
Küern wor ouk mine Fraide.
Küern friss ätt Hiarrte hält.

Ass en Vüelchen, pipend imme Neste,
sat ieck singend opp Mutters Schout,
spielde un küerde min Meiste un Beste,
wor met Spiellen un Küern grout.

Ass ieck gonk wit futt in de Früömmede,
sagte de Mutter: Bliff recht brav!
Siagen – jo van uawen küömmete –
komme üöwwer dinen Wanderstaf!

Ass ieck verlangede no eigenem Härde,
gaffte de Mutter mi guodden Roth.
Mutters Siagen min Glück noch mährde,
Mutter küerde manch golden Woort.

Wat ieck danke, dau un lote,
hiatt mieck de Mutter met Küern laht.
Attendörns! O Mutters Sproke!
Dine Töine sind saite un zart.

Düösse Töine milde mi saggten,
datt en Guatt iess üöwwer uns.
Düösse Töine opp der Haie mi brachten:
Houge, houe buawwer uns!

Mutter! An Auk danke ieck luter,
I hett mieck ätt Küern laht.
Goh ieck alleine un stille dobuten,
wärd min Ouge thränennaat.

Mutter! Mutter! Aue Sproke
hör ieck, wo ieck goh un stoh. –
In den Hüsern, opp der Strote
töint mi Muttersproke no.



Min Modersprak, wa klingst du schön!
 Wa büst du mi vertrut!
 Weer of min Hart as Stahl un Steen,
 Du drevst den Stolt herut.

Du bögst min stive Nack so licht
 As Moder mit ernald Arm,
 Du fihelst mi umt' Angesicht
 Un still is alle Larm.

Mit seinem „Quickborn“ von 1852 legte Klaus Groth (1819-1899) den Grundstein für eine hohe, zum Teil sentimentale Auffassung von plattdeutscher Poesie. Holzschnitt zum Gedicht „Min Modersprak“ aus der Ausgabe von 1930, nach einer Zeichnung von Otto Specker.

Wie in Groths „Min Modersprak“ (Groth 1930, 1f), entstanden 1849 auf der Insel Fehmarn, gibt es hier die musikalische Metapher, die Erinnerung an eine Kinderzeit unter der Obhut der Mutter und ohne die Verwundungen der Welt, die Verbindung zwischen Platt und Frömmigkeit und schließlich auch – ganz sentimental – das tränennasse Auge. Die Zeile „Houge, houge buawwer uns!“ in der achten Strophe ist übrigens einem plattdeutschen Kirchenlied aus dem Attendorner Land entnommen (Bürger 2006, 591, 621f). Der entscheidende Unterschied zu Groth: Hundt besingt eigentlich gar nicht „*Meine Muttersprache*“, sondern ganz wörtlich genommen „*Mutters Sprache*“. Sein Gedicht ist vielleicht der früheste von Verlust geprägte Lobpreis des Plattdeutschen aus der Feder eines gebürtigen kölnischen Sauerländers. Bei Grimme wäre ein sentimentales Gedicht über die eigene Mundart zeitgleich so nicht denkbar.



Elisabeth Hundt, geb. Brüggemann (1794-1863),
die Ehefrau des Dichters,
gezeichnet von ihrem Sohn Karl (Quelle: Heimats timmen
aus dem Kreis Olpe Nr. 2/1996, S. 128f.;
Repro H. Hundt, Attendorn)

Gedichte und gereimte Schwänke der „Attendorner Blaumen“ wirken wie eine abwechselnde Mischung aus Groth und dem frühen Reuter. Auf die zahlreichen Bezüge zum Kindheitsort des Verfassers macht Hermann Hundt in der Neuausgabe von 1978 aufmerksam. Die örtliche Sage vom „fahlen Bock“ wird in – ausdrücklich vermerkter – Anlehnung an Goethes „Erlkönig“ dichterisch verarbeitet. Die vorgestellten Originale aus dem Handwerkerleben sollen Attendorner Gestalten sein, so der Schneiderlehrlinge „Kläsken Wippopp“, der die sehr sparsame Frau Meisterin zu einem annehmbaren Brotaufstrich nötigt, der gemütliche Schuhmachergeselle „Stiewwelenpeiter“ oder der Schneidergeselle „Hummeriges Peiter“, der sich ein „Friggestöckchen“ (Freiersstab) dreheln läßt. Der „Jopesmann“, der auf verbotenem Pfad sogar mit dem berittenen Grafen schlagfertig das Wort wechseln kann, kommt aus Dünschede. Der Schwank „*De Stiewwelenpeiter un de snellmerske Schäper*“ um ein verflixtes Hasengeschenk zeugt von den jahrhundertealten Verbindungen zwischen der Familie von Fürstenberg und dem Kloster Ewig. Er spielt sich noch vor der Säkularisierung ab. Das Stück „*De Vagabund*“ steht möglicherweise mit der Geburt des Verfassers noch im 18. Jahrhundert in Verbindung, und das darin an der Nase herumgeführte Stadtoberhaupt wäre dann Bürgermeister Harnischmacher gewesen: Ein unbekleideter Vagabund ist über Nacht ins Haus gekommen [nämlich ein Neugeborenes] und soll mit gebotener Nächstenliebe Aufnahme finden. Das muß die örtliche Obrigkeit natürlich erst einmal begutachten.

In zwei von diesen Stücken hat aber offenbar die Lektüre von Reuters „Läuschen un Riemels“ Eingang gefunden. Wie „Kläsken Wippopp“ kann bei Reuter „De blinne Schausterjung“ den Butteraufstrich nicht entdecken und hernach das Brot durch den Käse sehen (Reuter 1902 I, 281f). Bei Hundt hilft der Lehrlinge dem Schustergesellen beim Nichtstun („Stiewwelenpeiter ass Geselle“), in Reuters Schwank „De Hülpe“ hilft ein Knecht dem anderen bei eben dieser „Arbeit“ (Reuter 1902 I, 239).

Insgesamt vier Liebesgedichte enthält der Band. Enttäuscht erfährt ein jugendlicher Sänger von der angebotenen Madleine, daß diese Kamillentees aus dem ihr verehrten Strauß weißer Blumen kochen will („*Nix iess Nix*“). In „*Bienander opp eiwig*“ klingt vermutlich der Tod der 1863 gestorbenen Ehefrau Elisabeth mit: „Vull Truer iess min Hiartte, / dat ieck alleine stoh ...“ Das „*Sonett an Lisette*“ kündigt hingegen von einer sehr frühen Verliebtheit aus der Attendorner Hütekinderzeit von Peter Hundt:

Ieck wor en Heiere, wor noch jung un klaine,
ieck sung min Heiernlaid ut Hiarttensgrund,
un Wiese, Feld un Biargg wor farwenbunt,
de Welt wor voller Glanz, dat konn ieck saihn.

Am Snellmerig, im Wia no der Laime,
do sohg ieck dieck, binoh Kind noch, frouh, gesund,
de Flechten lang, de Backen friss un rund,
din Ouge grout un sanft un ängelrain.

Ieck kann nitt viarrwes gohn, nitt einen Schriett.
In allem Glanz wors du en bländend Lecht.
Ieck kann männ staunen. Ne Schönheit war din Faut.

Du biss en Ängel. Dat saih ieck nu eist recht.
Din Bield – en wäggenden Slaier, en runden Haut,
din Gang, din Blick – mi daip im Hiarten liett.



Attendorn, Zeichnung von A. Bieker
(Trutznachtigall Jg. 1924, Seite 133)

Die auf einen im deutschen Sprachraum des 18. Jahrhunderts verbreiteten Stoff zurückgehende Anekdote „*Wu de Düwel flauket*“ liegt textgleich auch als Einsendung einer Attendörner Ordensschwester im Westfälischen Volksliedarchiv vor (Bürger 2006, 624). Die „Attendörner Blaumen“ waren also vor Ort Jahrzehnte nach ihrem ersten Erscheinen doch noch nicht ganz vergessen. Auch dieses Thema hat schon Reuter in der zweiten Folge seiner „Läuschen“ berücksichtigt (Reuter 1902 II, 21-24: „De Jagdgeschichten“).

Wenn die Bierausschänke und Ausflugsziele rund um Attendorn im Buch zum Thema werden, ist wohl an spätere Heimatbesuche des Dichters zu denken. Im Gedicht „*Beiersprudel bi Attendorn*“ kommt die – im „schwarzen Sauerland“ berüchtigte – demokratische Bürgergesinnung der Attendörner zum Ausdruck. Über die geradezu republikanische Bierquelle am Stürzenberg, genannt „Himmelreich“, heißt es darin nämlich in zwei Strophen:

Dat Beiersprink am Hiemmelrik,
dat mäket alle Lüe glik.
Off Buer, Biarrger, Edelmann;
ass Braiers saiht sieck Alle an.

Im Hiemmelrik sind Alle glik,
un Alle sind ouk glike rik.
En Jeider hiatt ganz voll sin Glas
Un sinket frouh in 't weike Gras.

Ein wenig an das Lied „En graut Malheur“ aus Grimmes Lustspiel „Jaust un Durtel“ (1861) erinnert die Geschichte vom schönen Fritz („*Hai dait si en Leid an*“):

Vertwiwelnd steiht de schöne Fritz
am grouten hiettmeker Dike.
Ian harren druappen geswind ass en Blitz
twei Unglückker, twee teglike.

Sin Miaken hängert em Andern an
un hiatt den Fritz verlöten;
krepeiert iess sin Kalkuttahahn
noch güstern opp der Stroten.

Versteinert steiht de junge Mann
am grouten, daipen Dike.
Hai süht sieck nu fiarr arem an;
noch güstern wore sou rike.

Hai stüärrtet sieck in daipe Flaut,
hai well de Smiarnten hämmen.
Hai strecket ut dem Water noch einen Faut,
– salveiert sieck dann diarr Swämmen.

Bezüge, die auf Friedrich Wilhelm Grimmes Werk verweisen, sind – z.B. in der Abteilung „*Sprüöcke*“ – nicht zu übersehen. Für den Text „Diarr de Blaume küern“ gibt es ein direktes Pendant in Grimmes Schwanksammlung „*Grain Tuig*“ von 1860. Bei dem an vorletzter Stelle gebotenen „*Sommer alltid*“ handelt es sich geradewegs um das – nur leicht veränderte – plattdeutsche Grimme-Gedicht „*Ingank*“ aus den „*Spargitzen*“ (1860). Doch dadurch entsteht kein Plagiatverdacht, denn die Quellenangabe folgt sogleich: „*Verplantet ut W. Grimme’s Gaaren*“. Allerdings drängen sich doch an einigen weiteren Stellen Fragen nach der Originalität auf, wenn etwa am frühen Morgen „*de laiwe Hiarrguatt diarr den Biarrg*“ geht („*De Sommermuarren im Biarre*“) oder wenn der Verfasser bei Tag und Nacht an „*De witte Rouse*“ denkt. In einem Gedicht geht es um den Pessimisten, der schlecht vom Menschen denkt. Wir erfahren über diesen Schwarzseher, daß er doch schwerlich Richter in eigener Sache sein kann („*De Swarrtkiker*“):

En Stieck gonk iamme diarr ’t Hiarrte,
hai saggte nix, wor stumm.
Hai dachte in groutem Smiarnte:

„Ganz owerglöiwis dumm,
ganz slecht de Männken sind.
Belaiger, Bedraiwer un Daiwe
sind Mann un Frau un Kind.
Un Häär un Dame, sou laiwe,
un Nunne un Poter un Kwiessel,
jo, alle Männken sind Iessel.“

„Nu langsam, du füerige Dichter!“
plädeiert ’n Affekote dorin.
„Ätt kann de Männske nitt Richter
in eigener Sake sinn.“

Ob beim Verfassen dieser Zeilen nur der alte Rechtsgrundsatz über das Richten in eigener Sache die Vorlage geliefert hat? Mehrfach wird bei Hundt, zum Teil unter Zitierung lateinischer oder französischer Vorbilder, klassisches Bildungsgut in die Mundart übertragen. Zunächst liest man: „*L’esprit est toujours la dupe du coeur*.“ Es folgt die Mundartfassung: „*De Kopp lött sieck vamme Hiarrten luter anföiern*.“ Der bibelkundige Leser könnte hier noch viele Verse aus der Heiligen Schrift anführen, z.B.: „*Das Denken ist ein Funke, der vom Schlag des*

Herzens entfacht wird.“ (Weisheit 2,2; vgl. Sirach 17,6 und 37,17, Matthäus 12,34)

Peter Franz Eberhard Hundt präsentiert als „Ausgewanderter“ seinen Attendörner Lesern Kindheitserinnerungen, lokale Anekdoten und Schwänke aus vergangenen Tagen, subjektive Lyrik und eben auch Zeugnisse seiner Bildung, dies alles in „Mutters Sproke“. Die noch junge neuniederdeutsche Dichtung hat den Ruheständler zu einem eigenen Beitrag ermutigt.

Literatur

Bürger 2006 = Bürger, Peter: Aaneewenge. Leuteleben und plattdeutsches Leutegut im Sauerland. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum 2006. [www.museum-eslohe.de/shop.htm]

Groth 1930 = Groth, Klaus: Quickborn. Volksleben in plattdeutschen Gedichten. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Otto Specker. Meersburg und Leipzig: F.W. Hendel Verlag 1930.

Hundt 1866 = Hundt, P.[eter] Fr.[anz] Eb.[erhard]: Attendörner Blaumen, in Strüße bungen. De eieste Struß. Aachen 1866. (Im Selbstverlage des Verfassers. Zu haben bei Anton Hundt in Attendorn). [Original im Archiv des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V.; Dasselbe als Reprint in: H. Hundt 1978].

Hundt 1978 = Hundt, Hermann (Hg.): Attendörner Blaumen für Freunde Attendorns und seiner Mundart. Attendorn: Verlag Theodor Frey 1978. [mit einem Reprint von: P.Fr.Eb. Hundt 1866]

Reuter 1902 I/II = Reuter, Fritz: Sämtliche Werke. I. und II. Band (in einem Buch). 3. Auflage. Wismar 1902.

Wynands 1996 = Wynands, Dieter P. J.: Von Attendorn nach Aachen. Schulinspektor Peter Hundt (1794-1877). In: Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. Folge 183 (2/1996), 126-137. [mit Abbildungen & weiteren Quellenangaben]

Attendörner Blumen,



in Strüßebüngen

von

P. Fr. Eb. Gundt.

Die eieste Struß.

Nachen 1866.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Zu haben bei Anton Gundt in Attendorn.



1.

Muttersprake.

Attendörns! Du laive Sprake!
Musik biß du fiarr min Ohr.
In den Hüsern, opp der Strate
wärs du fliert wass dusend Jahr.

Aß ieck noch in der Waige laggte
ohne Suarre, Plag un Leid;
hor ieck, wat de Mutter saggte,
warr ieck noch im Hiarrten weit.

Schäpchen blärt opp grainer Waie,
fliert met der ganzen Welt;
Rüern war ouf mine Fraide.
Rüern friss ätt Hiarrte hält.

Aff en Büelschen, pipend imme Nefte,
 sat ieck singend opp Mutters Schout,
 spiellde un küerde min Meiste un Beste,
 war met Spiellen un Küern grout.

Aff ieck gonk wit fult in de Frömmede,
 saggte de Mutter: Bliß recht brav!
 Siagen — ja van uawen küömmete —
 komme üöwwer dinen Wanderstaf!

Aff ieck verlangede na eigenem Härde,
 gaffte de Mutter mi guodden Rath.
 Mutters Siagen min Glück noch mährde,
 Mutter küerde manch golden Woort.

Wat ieck dänke, dau un lote,
 hiatt mieck de Mutter met Küern laht.
 Attendörns! O Mutters Sprake!
 Dine Töne sind saite un zart.

Düsse Töne milde mi saggten,
 datt en Guatt iess üöwwer uns.
 Düsse Töne opp der Haie mi brachten:
 Hounge, hounge buawwer uns!

Mutter! An Auf dänke ieck luter,
 I hett mieck ätt Küern laht.

Goh ick alleine un stille dabuten,
wärd min Duge thränennaat.

Mutter! Mutter! Aue Sprache
hör ick, wo ick goh un stoh. —
In den Hüsern, opp der Strate
tönt mi Muttersprache na.

2.

De Sommermuarren imme Biarre.

Frou muarrens, wann de Hahnen frägget,
noch äger, ass de Wachteln flott,
un warem all dai Ruft dann wägget,
un Jagger's ätt Huarren töinen lott,
dann geiht ganz stille,
son iess sin Wille,
de lauwe Biarrguatt diarr den Biarrg.

Dat Sprink, dat iann dann kommen hört,
hört opp met Murmeln foterstund.
Dat Lämmeken, dat am Biarre süßß blärt,
switt stille. Nix stüert de Rugge jezund.

De Blaincher dänket:

De Blaar si sanket

biarr'm lauwen Guatt. Hai geiht diarr den Biarrg.

De Böüme daut de Dugen opp,
 se saiht ganz nage den höggesten Häären,
 diarr iamme böiget se jeiden Topp,
 belüchtet vum swigenden Muarrenstäären,
 se lufftert sieck wat sachte.

Jarr Hiarrte dachte:

De laiwe Guatt geiht diarr den Biarrg.

3.

De veier Trappen.

(Kunst, Wissenschaft, Sittlichkeit und Gottesfurcht.)

Wai recht viell kann un recht viell weit
 un recht viell hellepet un recht viell biatt,
 veier Trappen dai erstiegen hiatt;
 aff Männste hai am höggesten steit.

4.

Sprüöcke.

(Aurea praxis, sterilis theoria.)

Daun iess Gold,

Wietten iess Holt.

Spare met em halwen Muth,

dann hiaff du en Bund in der Muth.

(Cauda tenes anguillam.)

Du biß opp der verkährden Fährte.

Du päckes den Nal amme Stärte.

Du Jessel! Wat marr ick van di hören?

Du weiß opp em Ise dat Danzen lären.

Watt du nitt imme Koppe hiaß,

dat mass du in den Beinen hewwen.

Seides Hüsken

hiatt jin Krüzken.

(L'esprit est toujours la dupe du cœur.)

De Kopp lött sieck vamme Hiarrten luter anföiern.

Wai sieck mahrt viarr Märtewind un Aprilsunne,

dai blitt ätt ganze Jahr sou fin, ass ne Runne.

(Jamais bon chien n'aboie en vain.)

En guodden Rüen flött unnöidig nitt an;

ohne Grund dait nix de klanke Mann.

Wat du met Üöwverliegg ungeruimmes,

dat brenget di meistens nix Gliemmes.

(On ne donne si libéralement que ses conseils.)

Nix gicrr me sou gären, assc guodden Rath.

Rüer, sou viell du weiß: Guorren Rath iess wollfail.

Wallemal iess hai düer.

(Ollae amicitia.)

Hiaß du en vollen Knackepott,
dann geiht de Frönnskopp gar nitt opp.

Sind volle Schütteln un Glasßken opp den Dißßken,
dann hiaß du nitt lange na Fröngen te fißßken.

(Sera in fundo parsimonia.)

Jeß ätt Faat balle liegg,
dann hiatt ätt Sparen kainen Diegg.

Der Frönge in der Mouth
gott dusend opp en Louth.

(On ne loue d'ordinaire que pour être loué.)

Me luawet gären, ümme luawet te wären.

Un wenn de Dßße en Stall van Silber tritt,
hai bliwet en Dßße un lött dat Schi... nitt.

(Terram video.)

Jeck sinn nitt bange daviar,
ieck saih en Quack terdiar.

Dai iess en Geck alltid,
wai sieck mißßket in en Strit.

(Asperius nihil est humili, cum surgit in altum.)

Wärd ut em Biarrler opp ein Mal en Millionär,
dann kennt de rife Häär sine Mutter nitt mähr.

Hai kam vamme Jessel opp de Miar,
nu ritt de Düwel iamme viar.

Wann de Dreck Mist wärd, dann well hai fouert sinn.

Rüömmet in den Grind de hungerige Kus,
dann hiewet se den As sou hounge, ass en Hus.

Friggen un Haimaken geschüt viell ümmezüß.



5.

Sonett an Lisette.

Ieck war en Heiere, war noch jung un klaine,
ieck sung min Heiernlaid ut Hiarrtensgrund,
un Wiese, Feld un Viarrg war farwenbunt,
de Welt war voller Glanz, dat konn ieck sahn.

Am Snellmerig, im Wia na der Lahme,
 da sah*g* iec*h* die*h*, binah Kind noch, frouh, gesund,
 de Flechten lang, de Backen friss un rund,
 din Duge grout un sanst un angelrain.

Iec*h* konn nitt viarrwes gohn, nitt einen Schriett.
 In allem Glanz wars du en bländend Licht.
 Iec*h* konn männ staunen. De Schönheit war din Haut.
 Du biss en Ängel. Dat saih iec*h* nu eist recht.
 Din Bield — en wäggenden Slaier, en runden Haut,
 din Gang, din Blick — mi daip im Hiarrten liett.

6.

Japesmann opp'm snellmersken Felle.

De meisten Wia in der Welt,
 dai sind erlaubt te gohn;
 doch süht me sake an einem Feld,
 viell dürrre Büßste stohn.
 Dai dütt: Düönn Wiagg darfs du nitt gohn.

De Japesmann van Dünskede geiht
 da üöwwer dat snellmerske Feld,
 wo ouf en Buß ganz richhtopp steiht
 un in de Dugen fällt.
 Hai dänket: Näger goh iec*h* üöwwer 't Feld.

Am Hollerbrinke blitt verdukt hai stohn,
 hai hess opp verbuanem Wia,
 hai kann van Schrecken nitt viarrwess gohn,
 hai kann nitt van der Stie,
 hai süht en Rüter te Piarre opp'm Wia.

De Grawe van Smising ritt twiaß üöwmer't Feld,
 hai kүүmmet vamme Snelkmerig hiar.
 Wat Duonner un Düwel un alle Welt! —
 raip Schmising van siner Miar.
 Hei! Japes! Wo geiht de Wiagg doch hiar?

Wit frade de Japes den Grawen dann:
 Wo well I hienn? Herr Graf! —
 Un lachend gallopeiert de Grawe davan.
 De Japes niemmet sinen Raifeslaf
 un geiht dann smunzelnd na'r Schapesbrügge h'raff.

7.

De Hiellenstock.

(Snidergeselle Hummeriges Peiter. Dimm, Drechsler.)

Peiter.

Ieck komme na Au, Meister Dimm,
 datt I mi en Stock fabrizeiert.
 I wiettet, wu sou 'n Stock matt sinn;
 I hett dat ja utprobeiert.

Dimm.

Ieck make Di en prächtigen Stock,
'n Spazeierstock well ieck brechfeln.
Dann kanns Du met dem Sunndasrock,
ouf Dine Stöcke weßfeln.

Peiter.

Ja, ja! En Sunndasstock marr ätt sinn,
'n Spazeierstock, dat kann gohn.
Ja, ja! Dat iess na minem Sinn.
Ja! Damet kann ieck bestohn.

Dimm.

Ieck make ut Hiasselnholt den Stock,
dai böiget sieck, iess lichte
un paßset ouf tau Dinem Rock
un Dinem ärensten Gesichte.

Peiter.

Ja, ja! Van Hiasseln, dat iess guott,
dai böiget sieck, ätt kann gohn.
An Hiasseln wäßset manche Ruott.
Ja! Damet kann ieck bestohn.

Dimm.

De Hiasselnstock, dai kritt en Knoup
van swuarrem Büffelhuarren
un iess sou strack, ass en Flintenloup,
fiarr en Raimen well ieck suarren.

Peiter.

Ja, ja! Jeck friege 'n swarzen Knoup.
 I hett mi guodde rou.
 Jeck goh sou strack, ass en Flintensoup.
 Ja! Damit kann ick bestohn.

Dimm.

Noch schöiner lött en Dörenstock;
 dai hiatt sou nette Knuuweln.
 Jeck snitzele dropp en Zienbock,
 verziert am Huarren met Knuuweln.

Peiter.

Ja, ja! Schön lött en Dörenstock,
 en Zienbock. Ätt kann gohn;
 'n Spazeierstock un Knuuweln dropp —
 Ja, ja! Jeck kann bestohn.

Dimm.

En Aisenstock iess biatter doch
 bi Dag un later Tid;
 en Nuottehaken iess hai noch,
 en Troust bi Zank un Strit.

Peiter.

Ja, ja! En Aisenstock. Ja, ja!
 Dat kann ganz prächtig gohn.
 Fiarr mieck iess dann en Prängel da.
 Ja! Damit kann ick bestohn.

Dimm.

Biell schöner wär en Stock van Raid,
ieck wess iann glatt polleiern;
Du kanns dann, wat en Frigger dait,
na 'm Snellmerig ropp spazeiern.

Peiter.

Ja, ja! Ieck frige en Stock van Raid;
dai hiatt manch Wunder dan.
Bi Miakens hai noch Wunder dait.
Ieck kann damet bestohn.

Dimm.

Din Stock kritt en Knoup van Silber un Gold,
en Raimen van Side met Quästchen.
Dann siud de Miakens Di wunderhold,
se siatt, Du kämes ut 'm Kästchen.

Peiter.

Ja, ja! En Knoup van Silber un Gold
un sidene Quästcher dran!
Ätt Annössel hiatt mieck luter wolft.
Ja, ja! Si wess uns bestan.

Dimm.

Un ginne Wiacke breng ieck den Stock;
hai lött Di siecker fin
tau dinem niggen Sunndasrock.
Si drinket ne Fläppke Win.

Peiter.

Ja, ja! Ieck frige dann den Stock;
 hai steiht gewiß recht fin
 tau minem blaen Sunndasrock.
 Ieck giawwe ne Flapfke Win.

Dimm.

Hi heww' ieck Dinen Wunderstock.
 Ieck dänke, hai brenget Di Glücke.
 Hai kostet met dem gesnikelten Bock
 ein Drüttainstüwerstücke.

Peiter.

En Hiaffelnstock! Rei! Wat swärnix!
 Dat härr' ieck nidde dacht.
 En Hiellenstock! Ja! Zacker Bliß!
 En Bock hett I mi braggt.

Dimm.

Nu, nu! Min Peiter! Brumme nitt!
 Opp Dine Positur
 da paßset en Stock van Ringeln witt.
 Du mäkes ne schöne Fijur.

Peiter.

Ja, ja! Ieck make ne schöne Fijur
 met minem Zienbock.

Ja, ja! Tau miner Positur
 da paßset en Hiellenstock.



8.

Wu de Düwel flauket.

De Düwel gonk bi later Tid
am Schellmeskamp spazeiern,
hai dah de Dugen opp ganz wit,
hai wass am Vigileiern.

Da kam en Jaggermann dahiar,
dai harre ne lange Flinte.

Wu hett dat Dingen? Duonnerwiär!
Berlicht iess dat ne Finte.

Dat iess ne Pipe, guorre Frönd;
ieck bruke dat Dingen taum Kopforn.
Un wann I Nu ne Fraide gönnt,
dann konn I ouf mal smouken.

De Jagger toug den Hahnen opp.
De Düwel woll mal roufjern
un nahm int Mul den Flintensoup;
hai woll mal düchtig smouken.

De Jagger toug den Hahnen loss
 un woll den Düwel schaiten
 aff einen Hasen odder Fossß;
 dat gonk iamm owwer flaiten.

De Flinte knallede, Gruaffschrot floug
 dem Düwel in de Snute.

De Düwel knurrede, brummede un snouf,
 den Hagel spiggede ute.

Der Düwel! — raip de Düwel dann,
 hä! dat iess starken Knäller!

Van diamme gieff mi dann un wann
 un spille wier am Snäller!

9.

Bienander opp ewig.

Du biß de slanke Palme,
 ne Staat opp Bombay's Höih'n;
 ieck sinn de fahle Aife,
 dai iess nitt half sou schön'.

Wann Stürme im Winter bruset
 un Blaar van der Palme ritt;
 dann biewet mi dat Hiarrte,
 un Troust, diann sing ieck nitt.

O Stürme! Schount de Balme,
lott ouf de Nise stohn!

Uns Zwei lott met enander
vereint diarr't Niamen gohn!

Voll Truer iess min Hiarrte,
dat ieck alleine stoh.

An Doud un Graw ieck dänke,
wann ieck alleine goh.

O Balme! Bliff doch bi mi!

Wu küßße ieck dieck dafiar!

O, datt si ewig wären

— zwei Posten an einer Dür!

10.

Stiewwelenpeiter ass Gefelle.

Schirrmaier, Schaumiackermester.

Stiewwelenpeiter, Gefelle.

Franz, Lährjunge.

Schirrmaier (sittet in der Wonnstube un lört, datt ätt opp der
Hiarrstie ganz stille iess. Sai raipet:) Wat dais
de, Peiter?

Stiewwelenpeiter. Ieck dau nix.

Schirrmaier. Wat dait de Franz?

Stiewwelenpeiter. Dai hellepet mi.



11.

Beierduosst.

Wat iess ätt fiarr en durstig Jahr!

En Beier ohne Stieck iess rar;

wahrhaftig, nix dait leier.

Seck sinn en Fiß opp droigem Sand,

ieck sinn ätt düörreste Giasstenland.

He! Maiwarm! Breng mi Beier!

Wat wägget fiarr ne dröige Luft!

Kain Rian fällt, kain Dau, kain Duft;

ieck dröige ganz incin.

Un dan ieck onf den daipsten Drunk,

min Duosst blitt omwer luter junk;

ätt fällt opp heiten Stein.

Wat heffi fiarr en hizigen Stär'u!

Hai friett mi recht am innern Rär'n,

hai strahlt mi Fier darin.

Jech wär verlibt, dat Feide siett.
 Ja, ja! Dai mi te drinken gielt,
 Dai fass min Miaken sinn.

Biell Schaden dait dat Beier düött Jahr.
 De Bül wärd liegg, de Dalers rar;
 iech verdillge drümm ätt Beier.
 Dat Felsenbeier vergröttert den Quosst
 bi Buotter un Broud un Schinken un Wuosst.
 Jech drinke der Halwen veier'.

Dat Beier iess düött Jahr ganz slecht,
 ja, mine Beine wellt nitt recht,
 iech bummele hienn un hiar.
 Un Alles löüpet met mi rund,
 ätt wärd mi fiarr den Dugen bunt,
 iech saih nitt mähr de Düar.

Uns Drinkern sähr am Hiarrten liett,
 darr't künstlig Jahr guott Beier gielt
 un Gliafer nitt te klain'.
 O Könink G'ambrinus schaff uns Beier
 un make uns düött grout Plaseier!
 Si wellt dieck benedain.

12.

De Swarrtkiker.

(Pessimist.)

En Stieck gonk iamme diarr 't Hiarrte,
 hai saggte nix, war stumm.

Hai dachte in groutem Smiarrte:

Ganz awerglöiwis dumm,

ganz schlecht de Männskén sind.

Belaiger, Bedraiger un Daiwe

sind Mann un Frau un Kind.

Un Häär un Dame, sou laiwe,

un Nunne un Pater un Kwießel,

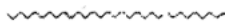
ja, alle Männskén sind Bessel.

Nu langsam, du füerige Dichter!

plädeiert 'n Affekate darin.

Att kann de Männske nitt Richter

in eigener Sake sinn.





13.

De witte Kouse.

Zeck dānk' an dieck bi Dag un Nacht,
 bi Mondenlecht un Sunnenschin.
 Zeck hewwe dieck lange im Hiarrten draggt.
 Du Blaimchen! Di gilt düöffe Win.
 D witte Kouse, wārs du mi!

Wall möcht' ick hundert Stunde gohn,
 üm dinen Schatten männ te saihn;
 wall luter an dinem Finster stohn,
 din fin Gesicht mal recht te saihn.
 D witte Kouse 2c. 2c.

Zeck laip fiarr dieck diarr Kian un Wind,
 diarr 't Water, diarr den daipsten Slout.
 Kām Hungersnouth in 't Land, min Kind!
 ick gāffte di dat leiste Brond.
 D witte Kouse 2c. 2c.

Versünkes du im Sumpe an der Hie,
 ja Dufendjchöin, ick töig dieck drut.
 Un fölls du in 't Pütte, ick sprüng opp der Stie
 di na un halde dieck darut.
 D witte Kouse 2c. 2c.

Un fong au Hus te brännen an,
 ut Flammen reit ick dieck, dä 't Routh.
 Un sprüng en dullen Rüen heran
 un beit na di, ick slaig iann dout.
 D witte Kouse 2c. 2c.

Ieck hewwe dieck laif, min Hiarrte hört di.
 Min Liawen wag ick gären fiarr dieck.
 Du fine Häre, du Laiweste mi!
 D sla doch mal din Duge opp mieck!
 D witte Kouse 2c. 2c.

Wall dufend Mülcher gäfft' ick di
 in allen Ähren, o fou gären!
 D, wäres du recht uage mi,
 du Muarren, du min Awendstären!
 D witte Kouse 2c. 2c.

Min Duge flackert, saih ick in 't dine,
 aß Gellstern, aß en Swiawelspahn.
 Ieck maine dann, du wärs de Mine,
 ick saih den Hiemmel nappen stohn.
 D witte Kouse 2c. 2c.

Du Ängelsdeiern, wärs du allt
 min Dackelebimi — sou fin un nett!
 Dann härre min Piawen en rechten Halt.
 O wär de Tid da, wann ätt hett:
 O witte Kouse, du biss mi!

14.

De Sticmwelenpeiter un de snellmerske Schäper.

Nu lott Au vertellen en Spaß,
 en lustigen Tüögg van dem Peiter!
 De Snellmerig iess en grout Sluatt;
 da wouunde de Rentmester Rüchel.
 Im Klouster te Äwig, da war
 en Prior, dai at gären Hasen.
 Diamm hadde de Rüchel enns saggt:
 Jeck schicke dem Klouster en Hasen,
 sou hett I noch kainen hatt.
 De Sagger van Wallmerig brachte
 'n labändigen Hasen in 't Sluatt.
 Un Rüchel, dai schouf dann den Hasen
 met groutem Plaseir in en Sack
 un saggte dann frouh sinem Schäper:
 Hör', Hannkasper, niemm hi düönn Sack
 un driegg diann geswinde na Äwig!
 De Schäper, dai geiht läng's de Staadt

un driett dann den Hasen na Äwig.
 Sou, maint I, sou hädde ätt gohn;
 ätt gonk owwer anders, ganz anders.
 De Schäper gonk eiest in de Staadt,
 en Drüappchen te drinken in Rugge.
 In Krämershus kritt hai en Snapps
 un snappset un snappset recht lange.
 Hai dachte nu mähr an ätt Glas,
 ass an den labändigen Hasen.
 De Stiewwelenpeiter, dai nahm
 den Hasen geswind ut dem Sacke
 un dah eine Ratte darin.
 De Hannkasper hadde nix miarrket
 un nahm nu ganz froh sinen Sack
 un bummelde üöwwer de Strate.
 Na Äwig, na Äwig sollt gohn.
 Hai kam ouf ganz richtig na Äwig.
 Den Prior, diann drieppet hai ouf.
 Bam Rentmester Rüchel viel Grüße!
 Fiarr Aue Hochwürden iess düött;
 ätt iess en labändigen Hasen.
 De Schäper, dai binget den Sack
 ganz fröhlig dann opp; doch da springet
 opp ein Mal ne Ratte darut.
 De Hannkasper staunde un saggte:
 Min Häär hiatt en Hasen mi gafft,

drut iess eine Katte nu waren.
 Dropp saggte de Prior ganz fauft:
 Hör, Hannkasper, fange de Katte
 un schuf se dann fot in den Sack
 un breng se dem Rentmester Mückel.
 An Rentmester Mückel en Gruß!
 Beck lait iamme danken fiarr'n Hasen.
 Beck schickede iamme met Dank
 ne fähr schöne Angorakatte.
 De Schäper, dai snappede dann
 dat Minnsken na einigen Sprüngen
 un dah ätt geswind in den Sack
 un gont na der Staadt dann terrügge.
 In Krämereshus smitt hai den Sack
 in eine ganz düstere Ecke
 un lifet dann daip in ätt Glas
 un lifet nitt na finer Katte.
 De Peiter, dai paßet ätt aff
 un fußßet de Katte ut'm Sacke
 un schüwet den Hasen met Lust
 in'n Sack, an de viarrige Stie.
 Un Hannkasper hadde genaug
 der füerigen Drüappchen nu drunken.
 Hai nahm opp de Schuller den Sack
 un gont na dem Snellmrig, dem Squate.
 Hai kam bi dem Rentmester an,

vertallde de Härengeschichte.

Beck brenge vam Prior en Gruß.

Hai schicket Nu hi düöffe Ratte.

Ut schint mi, se hiatt lange Haar,
ätt iess eine Angorafatte.

De seltene Ratte te sain,
tüht Nüchel de Strickcher vanander.

Hai kifet verwundert in 'n Sack.

Ätt springet en Hase daruter.

De Hannkasper steiht da verdunzt.

De Ratte iess waren en Hasen.

De Rentmester snappet dat Wild
un lött ätt ad saccum spazeiern.

Hai binget den Sack wier tau
un siett dann verdraitslieck dem Schäper:

Nu brenge na Äwig dat Wild
un mak mi nitt wier sou klaufen!

O Häär! Lott mieck hi, lott mieck hi!

De Hase, dai iess mi en Schrecken.

De Prior te Äwig kann viell,
iess siecker im Hären en Nester.

O, lott mieck na Äwig nitt gohn!

De Prior, dai könn mieck behären.

Ut mi könn hai lichte en Schap
un ouf wass en Bessel noch maken.

15.

Diarr de Blaume küern.

Ätt wuonnde ein Wif in Wieffel,
 dat faggte tau finem Manne:
 Hör, Kärel! Du biff en Jessel!
 Jecck hadd' ätt allt lange opp der Panne
 un marr ätt diarr de Blaume die sien,
 ümme di ätt recht nage te lien.
 Versteis Du mieck nu? Du Jessel!
 Du grötteste Jessel van Wieffel!

16.

Kläsken Wippopp.

Ätt Kläsken kam bi Meister Bär
 aff Snidersjunge in de Lähr,
 un balle lar hai 't Flamen.

Hai laip nu, wat de Sniders baut,
 un halde Garen, Mateln un Dauk,
 ouf Käse un Broud un Buotter.

De Meister faggte finer Frau:
 Nu mak den Kasse, omwer gau!
 De Klas fritt ouf en Köppchen.

De Sniderske war ommer sähr genau
un dräggede aff ne genaue Frau
den Pännink tainmal rümmene.

Se smiarde ut'm Beierspund Buotter binah
an nieggen un nieggenzig Büötters. Ja, ja!
I konnt mi dat wall lööwen.

De Kasse kam un Broud un Käs'.
Komm hi hiar! saggte de Frau dem Klas,
un sette dieck wat näger.

Seck hemme den grouten Kassepott
ganz volle schutt, si kritt ätt nitt opp.
Seck hemme de Büötterker allt smiart.

Ass Kläskan dah den eiesten Biett,
da saggte hai: Dat nix Guoddes gielt.
Ass wär ick blind, sou ick mi.

Opp mine Snie sai ick Nix,
van Buotter saih ick kainen Kiz,
nitt mal en Kizken stricken.

De Mester saggte finer Frau:
Dem Wippopp gieff Buotter un Käse dertau!
Sall dröige Broud hai iatten?

De Mesterske smiarde de Buotter taur Mouth
 sou dicke, ass fin Postpapier opp ätt Broud
 un sncid ut der Nāse dünne Plāstern.

O Mester! raip da voll Fraide de Klas.
 Deß kann wier saihn. Deß kann diarr de Näs'
 ganz guott ätt Amtsblad liasen.

17.

Nix iess Nix.

Den schönsten Strauß harre bungen
 en Sānger junk un fin.
 Diann gaffte sinem Miaken,
 der schönen Madelin.

Biell witte Lilien un Rousen,
 dat Schönste war darin.
 De witte Farwe viarr allen
 war ganz na sinem Sinn.

Verlangend slang fin Hiarrte,
 hai dröimede van Liebe un Eh'.
 Sai saggte: De witten Blaumen,
 dai giatt — Kamillenthee.

18.

De Wiarwulf, odder de fahle Bock.

De Gruggelgeschichte à la Erbkönig,
paßßeiert am Bickethourn te Attendorn.

Wat plattsset sou late diarr Nian un Wind?
Dat iß en Bar un jün einzig Kind.
Hai hält ätt Jüngelchen faste am Arem,
hai lett ätt siecker, hai hält ätt warem.

Du Bar! Du Bar! D blitt doch mal stohn!
Jeck zieddere un biewe, ieck kann nitt mähr gohn.
Hi spauket ätt! Afse Nien, sou slieppet ätt wat na.
Jeck löuwe, de Wiarwulf küömmet da.

Jeck fife, wat ieck fiken kann. —
Da hingen geiht de Gutemann.

Du Bar! Du Bar! Jeck biew' in den Knain!
Hai spierret dat Mul opp. Rount I dat nitt saihn?
Jeck saih sine füerigen Dugen ganz klar.
De Wiarwulf iess ätt met glöggemigem Haar.

Hei, swig doch! Du mäkes männ selwer dieck bange.
Hi sind balle ter Heimen, ätt duert nitt mähr lange.

Du Bar! Nu strecket de Kloggen hai ut!
Hai wess mieck territen! De Am geit mi ut!

Hai springet mi opp en Nacken! Van Angest sijn ick stif!
De Wiarmulf, de Wiarmulf, dai hānget mi opp'm Riß!!

O, grunnse nitt! Seck nianne dieck ja opp minen Arem;
dann biss du im Dröigen, dann bliwes du warem.

Na Heime tau laip dann de Bar ganz geswind,
opp'm Arem dat Jüngelchen, dat jamernde Kind.
Wall harre de Wiarmulf iatt gar nitt terrietten;
doch hadde dat Jüngelchen — de Butze voll sch.....

19.

Hai dait si en Leid an.

Bertwivelnd steiht de schöne Frik
am grouten hiettmeker Dike.
Zann harren druappen geswind aff en Bliß.
twei Unglücke, twee teglike.

Sin Miaken hānget em Andern an
un hiatt den Frik verlaten;
frepeiert ick sin Kalkuttahahn
noch güstern opp der Straten.

Bersteinert steiht de junge Mann
am gronten, daipen Dike.

Hai süht sieck nu fiarr arem an;
noch güstern ware sou rise.

Hai stüarrtet sieck in daipe Flaut,
 hai well de Smiarrten hämmen.
 Hai strecket ut dem Water noch einen Faut,
 — salveiert sieck dann diarr Swämmen.



20.

Beiersprudel bi Attendorn.

Bi Attendorn sind recht schöne Stien;
 da saih ick de Säng^{er} imme Grase lien
 un höre männ lachen un juchen un singen
 un duatteln van froihligen, lustigen Dingen.

Am Arensbaille *) iess jou en Pläppken;
 da kann ick minen Duosft recht läppken.

*) Attahügel.

Ieck drinke mieck an Beier sat
un fike frouh üöwwer de ganze Staadt.

En Beiersprink verschöinert de Welt.
Doch ja nitt der Stügen te viell di bestellt! —
O Beiersprudel! Wu laif biss du mi!
Ja, moren sinn ieck gewiß wier hi.

Dat Beiersprink am Hiemmelrik,*)
dat mäket alle Lue glif.
Off Buer, Biarrger, Edelman;
ass Braiers saiht sieck Alle an.

Im Hiemmelrik find Alle glif,
un Alle find ouf glife rik.
En Zeider hiatt ganz voll sin Glas
un sinket frouh in 't weike Gras.

Wai kennt den Rundplafß am Snellmerig**) nitt,
im Sommer van schönen Damen ganz witt?
Stif voll van Häärens iess de graine Rotunde
van Middag bitt tau der latesten Stunde.

Ieck küßße Cerevisia's riken Sprudel
un make bi'm Kieggeln ouf manchen Pudel.

*) Am Stürzenberg (Stiarrtenbiarrg, Stiarrtemichel).

**) Schloß Schnellenberg.

Ut Pipe un Glimmer wirwelt en Duft
 aff blaе Flame un Wölkcher in de Luft.

Un zieddert dat Awendrouth fäerig diarr't Louf,
 dann raupet de Üßen un raupet mieck douf.
 Un goh ick vam Smanude ganz sat na Heime;
 dann glänzet aff Silwer de Bichche diarr de Böime.

Opp der viarresten Brügge lif ick mieck ümme,
 ick drägge verwundert mieck rund herümme,
 opp Water un Wiese swiawet en Duft,
 bi'm Snellmerig hānget de Mond in der Luft.

Opp'm Water glizert de Vollmond in Pracht,
 sou schön hiatt kain Maler ätt udedacht.
 De Biarre, de Hüser, de Böime ohnē Zahl —
 en härrlig Gemälde iess ätt ganze Dal.

Aff wär min Heime ne stäringe Brut
 met strahlenden Dugen, sou prächtig süht ätt ut.
 Sou schön, aff min Heime, liett kaine Staadt;
 düöffe Schöinhait mäket dat Duge mi naat.

Bi Attendorn sind recht schöne Stien;
 dat kann ick allen Fröömmeden sien.
 Hi sprudelt en Beier, so fin, asse Win,
 ätt smäket wall biatter, asse Win vamme Rhin'.



21.

De singen, wann in der Gesellschaft
en Bräutigam iess.

Suchhee! Vott uns trinken! Att gilt miner (diner) Brut.
Dai liett mi (di) im Hiarrten, sai geht mi (di) nitt drut.
Hi schümet im Glase dat köstlige Naat. ::
Suchhaissa! Dat sprudelt ut edelem Faat. ::
Judifallera 2c. 2c. ::

Suchhee! Vott uns trinken! Att gilt miner (diner) Brut.
So fin ass en Ängel, sou stärlig süht sai ut.
Darr Hiarrte iess guott un sou raine ass Gold;
sai iess mi (di) ganz guott tau, hlatt luter mieck (dieck)
wolst. ::

Judifallera 2c. 2c. ::

Zuchhee! Lott uns drinken! Ätt gilst miner (diner) Brut.
 Ieck drinke düött Glas bitt opp en Grund hienn ganz ut.
 Un wann sai ass Wisfen mal niawen mi (di) steiht, ::
 en Hiennmel opp Ären dann uappen mi (di) geiht. ::
 Judifallera 2c. 2c. ::

22.

De Vagabund.

Harrensmaker, dem Burgemeister,
 war Stiewwelnpeiter luter sin bester,
 ja, de intimste der Frönge.
 Baie hadden Spaßßen gären,
 un Einer konn den Andern lähren,
 echte Snakerien te driven.

Peiter kam enns frau am Muarren
 med'm Gesichte voll van Suarren
 na sinem guobden Frönge.
 Wi iess da ne Geschichte passceiert.
 Hädd' ieck dieck äger konsultciert,
 dieck, den Burgemeister!

Dänke di minen grouten Schrecken!
 Düöse Nacht kam, mieck te wecken,
 unse Wad an min Berre.

Unse Husbüär war nitt sluatten,
 Hus un Huaff, 'dai waren uappen.
 Wat konn ick da noch huappen?

Ieck stoh opp, ümme natefiken,
 grontem Schaden utewiken.
 Sliemmes konn da kommen;
 doch, bi mi ick aekommen,
 naat, aff härr' in der Bichhe hai swommen,
 swak un jamernd, en Pilger.

Paßß un andere Schriwens mankeiert,
 Betahlen kann hai nitt sinen Weiert,
 hiatt kainen Pännink in der Tasßke;
 't Hiemet opp'm Liwe un en Kiel mankeiert,
 groute Smiarren den Fröömmeden molästeiert.
 Metleid kam mi int Hiarrte.

Van Küllde biewet de areme Pilger;
 Obdak un Vager giawwe ick williger,
 da kainen Männken hai kenneet.
 Wat ick met dem Bagabunden te maken?
 Dat sind rain polizailige Saken;
 du biss Burgemeester.

Blitt de areme Kärel bi mi,
 frige ick siecker noch Strit met di;
 stränge sind de Gesetze.

Hellepe dem aremen Buosßen un mi!
 Jann futschicken! Nei, dat sie ieck di,
 niemals, unger kainer Bedingung.

Dänke ieck doch: Ut aller Frönnskopp
 mäkes du mal en Duge nitt opp,
 löss dat andre versluatten.
 Bidde dieck nochmal, den Slucker te dulden.
 Gären giaww' ieck an de Aremen tain Gulden,
 wann ätt sinn matt, ouf twinnig.

Peiter hadde polizaiwiddrig küert,
 gar met Geld sine Wöörder verziert.
 Ärenst keif de Burgemester
 un schüddelde bedänklig de witten Haare.
 Nochmal laggte hai opp de Wage
 de Wöörder vam Stiewwelupeiter.

Dulden sall ieck Burgemester
 dinen Schützlink, Frönn, min Bester!
 Dat iess rain unmüöglicke.
 Dulden düössen notorischen Vagabunden,
 dulden diann, dai in laten Stunden
 heimlicke in de Hüser sieck fußket.

Alles iess ja taugafft: De Paßß mankeiert,
 gar kain Utwis, hai de Lue molästeiert,
 hiatt nidde mal en Hiemmed.

Giege den Gesetze den Frömmen te sien,
 hem' ick Bedanken, dat matt ick di sien.
 Düsse Sake mißfällt mi.

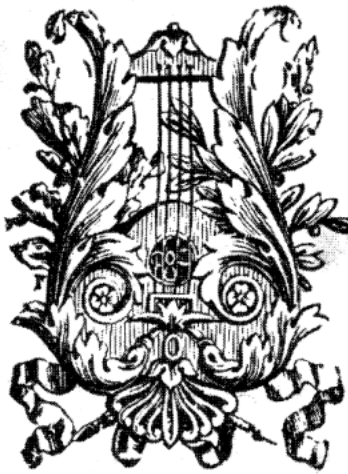
Peiter klerde dem Burgemeister in't Hiarte.
 Peiter harre inne Koppe veel Hiarte,
 hadde dat beste Hiarte.
 Frönskopp hält de Burgemeister in Ähren,
 well sieck selwer üöwer de Sake belähren,
 geht met dem Peiter na Heime.

Küern well hat met dem arenen Bußßen,
 dachte voll Mitleid an Polen un Rußßen.
 Hülpe te brengen ick edel. —
 Burgemeister un Stewelnpeiter
 finge da nu, hal's der Deiker!
 in dem Huse den Landstriker.

Hai war gar in de Sapsnawe drungen,
 da van den Härens richtig fungen.
 Peiter saggte lachend:
 Burgemeister! Rif in de Waigel!
 Süß guott tau, omw' ick dieck belaige!
 Süß den Bagabunden!

Turmwittske hiatt den dicken Zungen,
 guott versahn mit starken Zungen,
 düsse Nacht uns bracht.

Leid war 't iamme im Kiarrkenschrine.
 Guatt si Dank! Dat Kind iess ätt mine.
 Rhinwin lott uns drinken!
 Vivat Bagabundus!!!



23.

Sommer alltid.

Ätt iess nu Winter, und sankt Kathrine
 hiatt smietten den heiten Stein in tem Rhine;
 doch magg ätt ouf winteren sou nag' un sou wit,
 ein fröhlig Gemaithe hiatt Sommer alltid.

Ätt iess nu Winter. De Swalstern sind tuan,
 dat Louf van den Böimen iess fudde fluan.
 Nitt Blaume, nitt Farwe, sou wit aff iess saih,
 un hong' in den Wolken, da flüget de Snai.

Ätt iess nu Winter. De Welt iess versnigget.
 Da singet kain Buel, kain Dier mähr frigget,
 kain Laid opp der Strate met Lachen sieck paart,
 dat Water hiatt selwer sin Rusken verlart.

Ätt iess nu Winter. Ätt stürmet dabuten.
 Si mott uns Alle in de Hüser verkrupen,
 si saiht de Welt männ diarr Glikem half klar;
 ätt war doch viell schöner, ass Sommer noch war.

Ätt iess nu Winter un Alles verstuarrwen,
 der ganzen Welt iess de Fraide verduarrwen;
 un wai se nitt selwer im Hiarrten driett,
 dai singet se siecker dabuten nitt.

Im Winter, wann Alles vergohn un verfallen,
 dann matt me si graine Gedanken erhalten.
 Dann magg ätt out wintern sou nag' un sou wit,
 en fröhlig Gemaithe hiatt Sommer alltid.

(Verplantet ut W. Grimme's Gaaren.)

24

Tatin.

Aisundum. Flasamasca.

Finundum. Grasamasca.

Recleat. Hascolat. Caucleat.

Segeta nillesla verbi.

Mani es delamenti.

Höw w e r s a t t.

Ais un dumm. Flahß am Aßßka.

Fin un dumm. Gras am Aßßka.

Reih Klee at. Has Krouhl at. Kau Klee at.

Se geht an Allesla verbi.

Mann! Jeß de lahm' Ent' di?



25.

Bemerkungen über die Schreibung des attendörner Dialekts.

1. Alle mundartlichen Wörter, welche in der Aussprache mit den hochdeutschen völlig übereinstimmen, werden mit Ausnahme von Nr. 6 und 7 wie im Hochdeutschen geschrieben. Z. B. Welt, Nest, Glück, du, noch, zart, milde, uns, an, in, im.

2. Die mundartlichen Wörter, welche ausser einem Vokal oder Konsonanten der Hauptsilbe eine hochdeutsche Gestalt haben, werden möglichst nach der im Hochdeutschen üblichen Orthographie geschrieben.

Attendörnisch: Ohr, Jahr, ohne, goh, geiht, van,
vam, met, wat, dat;

Hochdeutsch: Ohr, Jahr, ohne, geh', geht, von,
vom, mit, was, das.

3. Das undeutlich klingende oder getrübt ä

a. in den mundartlichen Vorsilben: be, ge,
er, ver, ter,

b. in den mundartlichen Nachsilben: e, en,
em, er, et, es, ens, ers, ert, ern, end, eln,
chen, ken, ker,

c. in den mundartlichen Artikeln: de, des,
dem, den, en, ne, em,

wird, wie im Hochdeutschen, mit e geschrieben.

Attendörnsch:

- a. bestan, Gedöin, erwifskén, vergiatten, ter-
riten;
- b. Sprake, Hacken, eigenem, Bedraiger, dänket,
du päckes, Miakens, Jaggers, küert, küern,
singend, Wachteln, Schäpchen, Männeken,
Männeker.
- c. de, des, dem, den, en, ne, einem.

Hochdeutsch:

- a. heirathen, Getön, erwischen, vergessen, zer-
reissen;
- b. Sprache, Kniebeugen, eigenem, Betrüger,
denkt, du fassest, Mädchen, Jäger, spricht,
sprechen, singend, Wachteln, Schäfchen,
Männchen, Männchen;
- c. der oder die, des, dem, den, ein, eine,
einem.

4. In der Attendörner Mundart findet sich ein aus e und i zusammengesetzter Vokal; derselbe wird ei geschrieben.

Attendörnsch: Leid (sprich: Lee—id, nicht: Laid). Ieck weit (sprich: wee—it, nicht: wait). Dat Meiste, eigen, alleine, geht, jeider, veier, steiht.

Hochdeutsch: Leid. Ich weiss. Das Meiste, eigen, allein, geht, jeder, vier, steht.

5. Der in der attendörner Mundart aus i und e zusammengesetzte Vokal wird mit ie geschrieben.

Attendörnisch: ieck (sprich: ii—eck, nicht: ihk),
 spiellde (sprich: spii—ellde), mieck, viell,
 iess, dieck, sieck, wiennig, Üöwwerliegg.

Hochdeutsch: ich, spielte, mich, viel, ist, dich,
 sich, wenig, Ueberlegung.

6. Die zusammengesetzten Vokale eu und ei der hochdeutschen Wörter verwandeln sich im attendörner Dialekte häufig in ai; daher wird in diesen Fällen ai statt eu oder ei geschrieben.

Attendörnisch: Fraide, Ai, kain, klain, Slaier,
 Schöinhait.

Hochdeutsch: Freude, Ei, kein, klein, Schleier,
 Schönheit.

7. Hat ein mundartliches Wort, welches die hochdeutsche Form besitzt, nach hochdeutscher Schreibweise in der Hauptsilbe den Vokal e, so wird derselbe, falls er in der attendörner Mundart wie ä gesprochen wird, mit ä geschrieben.

Attendörnisch: Iek dänke gären. Se brännt.
 mähr, Ängel, ärenst, Lährjunge. Ieck
 sänke. Äre.

Hochdeutsch: Ich denke gern. Sie brennen.
 mehr, Engel, ernst, Lehrjunge. Ich senke.
 Erde.

8. Der mundartliche Vokal, welcher in der Mitte zwischen a und o liegt, wird mit a oder o bezeichnet. Unter dem a oder o steht dann ein grader, wagher Strich.

Attendörnisch: Plage, na, war, Rath, nage, Aal,
daviar, Staat, — moren, Koren, wovan,
gohn, Ohr.

Hochdeutsch: Plage, nach, war, Rath, nahe,
Aal, davor, Pracht, — morgen, Korn,
wovon, gehen, Ohr.

9. Der in der Mitte zwischen ä und ö liegende mundartliche Sprachlaut wird mit ä oder ö geschrieben. Unter ä oder ö steht ein gebogener Strich.

Attendörnisch: Schäpchen, släpet, wären, wärs,
— hör, hört, hören, Dören, Attendörns.

Hochdeutsch: Schäfchen, schläft, wären, wärst,
— hör, hört, hören, Dorn, Attendörnisch.

10. Soll der Vokal einer Hauptsilbe kurz gesprochen werden, so wird der ihm unmittelbar folgende Konsonant verdoppelt.

Attendörnisch: saggte, warr odder watt, Suarre,
Hiarrte; gaffte, Guatt. I hett. opp. Se
slott. Se lott. alle Schüern, wass.

Hochdeutsch: sagte, was, Sorge, Herz; gab,
Gott. Ihr habt. auf. Sie schlagen. Sie
lassen. alte Scheunen, war.

11. Soll der Vokal einer Hauptsilbe lang gesprochen werden, so wird der Konsonant, welcher dem Vokal unmittelbar folgt, nur einfach geschrieben.

Attendörnisch: Sprake. Du wärs. Fam. Plite,
Ames, bestan, Mul, fake, luter, fot.

Hochdeutsch: Sprache. Du wirst. Faden, Ver-
letzung, Mittagessen, heirathen, Maul,
oft, immer, sofort.

12. Wird bei gleicher Wortform der Hauptsilben-
vokal, der im Hochdeutschen kurz ist, im Volksdialekte
lang; so wird der Vokal verdoppelt.

Attendörnisch: Woort, Staadt, Häär, naat, Faat.

Hochdeutsch: Wort, Stadt, Herr, nass, Fass.

13. Mundartliche Wörter, welche gleichen Klang,
aber verschiedene Bedeutung haben, werden, wo thun-
lich, verschieden geschrieben.

Attendörnisch: alt, allt; war, wahr; saggte,
sachte; dat, datt; da, dah; frou, fronh;
lären, lähren; Määr, mähr; Gaaren, Garen.

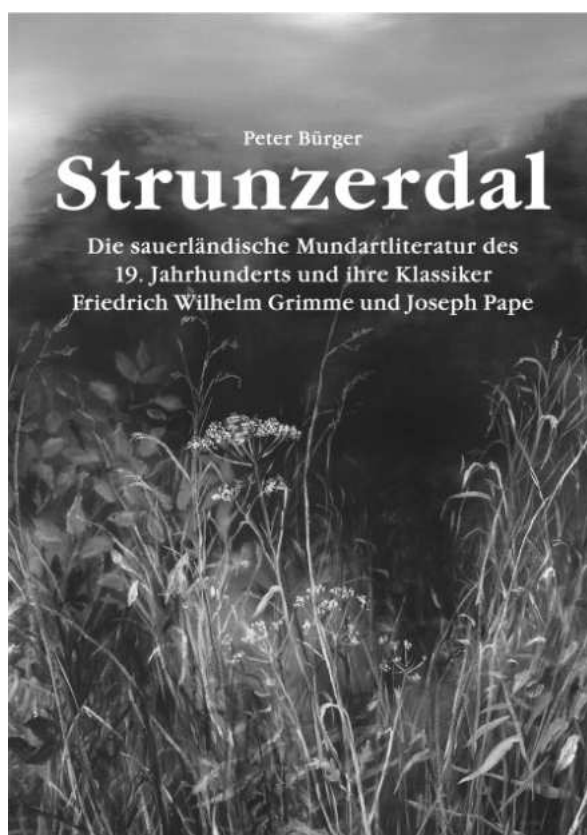
Hochdeutsch: alt, schon; war, wahr; sagte,
sachte; das, dass; da, that; früh, froh;
lernen, lehren; Meer, mehr; Garten, Garn.

14. I mit einem Punkte darunter bedeutet J, ohne
Punkt darunter I oder i.

Bürger, Peter:
Strunzerdal

Die sauerländische Mundartliteratur des 19. Jahrhunderts
und ihre Klassiker Friedrich Wilhelm Grimme und Joseph Pape.
Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe 2007.

[Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]



Mitte des 19. Jahrhunderts spricht man im sauerländischen Alltag überall noch ausschließlich Platt. Die Region ist arm an Literatur. Doch auf einmal, nur wenig später als in Münster, Holstein oder Mecklenburg, machen plattdeutsche Druckerzeugnisse die Runde.

Unter Pseudonym verfaßt zunächst Friedrich Wilhelm Grimme (1827-1887) seine „Sprickeln un Spöne“ und stößt damit auf einen erstaunlichen Lesehunger. Er läßt vor unseren Augen das Sauerland als ein katholisches Kleineleuteparadies neu entstehen. Unversehens befinden wir uns im „Strunzerdal“. In diesem Angebertal hält man es nicht für eine Tugend, bescheiden zu sein. Dort lernen die Kinder das „Laigen“ schon in der Wiege, und sogar der Bettler prahlt. Die Selbstironie ist unüberhörbar. Das macht diese plattdeutsche Neuerfindung der Landschaft so sympathisch.

An Grimmes Seite wandert ein legendärer Lügenpastor durchs Land, der unentwegt neue Fabeln ersinnt. Geredet wird so, wie einem von Kindesbeinen an der Schnabel gewachsen ist. Die Klassiker der sauerländischen Mundartliteratur kreisen aber noch nicht um Pflege oder Erhalt des Plattdeutschen. Sie streiten stattdessen im Pfarrhaus zu Calle darüber, ob die eigene Muttersprache nur für „lustige Saken“ oder auch für „wuat Erensthaftiges“ tauglich sei.

Für die ernste Variante steht Grimmes Freund Joseph Pape (1831-1898) ein.

Dieses Buch ist ein verständlich geschriebener Forschungsbeitrag zur Sprach-, Kultur- und Sozialgeschichte des Sauerlandes. Voraussetzungen, Autoren, Werke, Themen und Gestalten der sauerländischen Mundartliteratur des 19. Jahrhunderts werden erstmalig im Gesamtzusammenhang dargestellt. Auch neugierige Sauerländer, die kein Platt mehr verstehen, sind zu dieser literarischen Heimaterkundung eingeladen.